

Kapitel III Die Pronomen

Inhaltsverzeichnis

- A. Das persönliche Personalpronomen
- B. Das unpersönliche Personalpronomen
- C. Die Demonstrativpronomen
- D. Die Indefinitpronomen
- E. Die Fragepronomen
- F. Die Relativpronomen
- G. Die Relativpartikel

A. Das persönliche Personalpronomen

Das Hochschwäbische besitzt zwei voll ausgebildete parallele Reihen von Personalpronomen. „Sehr bezeichnende Sprechformen hat die Mundart bei den Geschlechts- und den Fürwörtern gebildet. Hier haben sich meist Doppelformen entwickelt, je nachdem die Wörtchen betont sind oder nicht.“¹ Dies ist im gesamten oberdeutschen Sprachraum der Fall. Die unbetonten Personalpronomen verschmelzen mit dem vorausgehenden Wort zu einer prosodischen (klanglichen) Einheit. Auch in den romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch usw.) finden sich solche Doppelreihen.²

Im *gesprochenen* Standarddeutschen können Personalpronomen betont oder unbetont auftreten. Jedoch sind sie im Schriftbild nicht unterscheidbar, weshalb sich der Duden mit ihnen etwas schwer tut.³

Oberdeutsche Gemeinsamkeit

Die Doppelreihe von betonten und unbetonten Personalpronomen gibt es im gesamten oberdeutschen Sprachraum.

Die in der nachfolgenden Tabelle geschriebenen Formen und Hinweise zur Aussprache geben nur die regionalen Haupttendenzen wieder; lokal sind leicht andere „Klangfarben“ der Vokale immer möglich.

Der Hinweis „silbisch“ weist darauf hin, dass das betreffende enklitische Personalpronomen sowohl silbisch als auch nichtsilbisch vorkommt. Nur in Gedichten lässt anhand des Versmaßes klar nachweisen, ob es als silbisch oder nichtsilbisch eingesetzt ist.

	Kasus	betont	unbetont (enklitisch)	
ich	Nom.	ī	e [e]	zentralschwäbisch südwestschwäbisch; silbisch
	Akk.	mī	me [mɛ]	
	Dativ	mīr, mīar ['mi:ãr]	mor [mɔr] mr [mr]	
	Reflexiv	wie Akk.	wie Akk.	
du	Nom	dū	de [dɛ]	zentralschwäbisch südwestschwäbisch; silbisch
	Akk	dī	de [dɛ]	
	Dativ	dīr, dīar ['di:ãr]	dor [dɔr] dr [dr]	
	Reflexiv	wie Akk.	wie Akk.	
er	Nom.	ãr	or [ɔr] r [r]	zentralschwäbisch südwestschwäbisch; silbisch zentralschwäbisch; silbisch südwestschwäbisch
	Akk.	ēen [e:n]	n [n] an [ãn]	
	Dativ	ēem [e:m]	m [m] am [ãm]	
	Reflexiv	sīch	se ⁴ [sɛ]	
sie	Nom.Akk.	sui	se [sɛ]	panschwäbisch betont sw-swb auch ära
	Dativ	īra ['i:rã]	ra [rã], ora [ɔrã]	
	Reflexiv	sīch	se	

es	Nom.Akk.	äs	s, as [ã̃s]	as silbisch
	Dativ	eem [e:m]	m [m̩]	zentralschwäbisch; silbisch
	Reflexiv	sich	am [ã̃m]	südwestschwäbisch
wir	Nom.	mīr, mīar [mi:ã̃r]	mor [mɔr]	zentralschwäbisch
	Akk.Dat.	mīr, mīar [mi:ã̃r] aos aes, ais	mr [mr], ma [mã̃]	südwestschwäbisch
	Reflexiv	wie Akk.	es [ɛs], as [ã̃s] ⁵	zentralschwäbisch südwestschwäbisch
ihr	Nom.	īr, iar [i:ã̃r]	wie Akk.	zentralschwäbisch
	Akk.Dat.	ūich	or [ɔr]	südwestschwäbisch; silbisch
	Reflexiv	wie Akk.	r [r]	
sie	Nom.Akk.	sja	ich ⁶ [iç]	
	Dativ	eene [e:nɛ]	wie Akk.	
	Reflexiv	sich	se	
			en [ɛn], an [ã̃n]	
			se	

Hinweis 1: Die Aussprache der *betonten* Pronomen ist überall gleich. Nur bei der 1. Person Plural variiert die Klangfarbe des Stammlautes im Dativ und Akkusativ von „a_{os}“ zu „a_{es}“, lokal auch „o_{os}“. Ein „ons“ ist hochdeutsch beeinflusst und nicht mehr genuin.

Hinweis 2: Die Aussprache der *unbetonten* Pronomen zeigt regional deutliche Unterschiede in der Klangfärbung des unbetonten Stammvokals. Der Grund liegt darin, dass ein unbetonter Leichtvokal, wie in anderen Wörtern auch, generell unterschiedliche Klangfärbungen annehmen kann.

Hinweis 3: Bei Formen mit „ir“ schiebt sich gerne der nasalierte a-Leichtvokal als Gleitlaut ein. Dadurch entstehen „iar“, „diar“, „miar“ usw. Der Gleitlaut ist aber nur sehr leise hörbar. Die auffällige häufige Schreibung „iar“ in der neuzeitlichen Mundartliteratur dürfte dem Verlangen nach sensationeller Schreibung entspringen.

Hinweis 4: Die 1. Pers. Pl. Nominativ lautet „mir“. Dies ist weder eine schwäbische noch eine oberdeutsche Besonderheit. Diese Form ist weit über die Mitte Deutschlands hinauf nach Norden verbreitet. Der germanistischen Lehrmeinung nach ist das „mir“ in mittelhochdeutscher Zeit dadurch entstanden, dass in der Stellung *nach* dem Verb das „w“ zu einem „m“ verschliffen wurde.⁷ Der schwäbisch auch an anderen Stellen vorkommende Wechsel von *w* zu *m* befindet sich außerhalb des germanistischen Wahrnehmungshorizontes.

Hinweis 5: Die 1. Pers. Pl. mit Akkusativ/Dativ ohne „n“ ist nicht nur hochschwäbisch, sondern ist in allen anderen germanischen Hochsprachen verbreitet, vgl. englisch „us“, dänisch „os“, schwedisch und norwegisch „oss“ usw. Lediglich das Hochdeutsche und das Niederländische bilden sie mit „n“.

Exkurs zu hochschwäbisch „sui“ und „sia“:

Das Althochdeutsche unterschied die 3. Person Singular Femininum und die 3. Person Plural klar:

Die 3. Person Singular Femininum lautete „siu“ mit der Femininendung „u“.

Die 3. Person Plural lautete „sien“ (i und e getrennt gesprochen) mit der Pluralendung „en“.

Das Mittelhochdeutsche verflachte „siu“ zu „sie“ und kürzte „sien“ zu ebenfalls „sie“ (e und i beide Male getrennt gesprochen). Das Frühneuhochdeutsche gab anschließend die Sprechung des „e“ auf. Im heutigen Hochdeutschen ist das „e“ lediglich ein nicht mehr gesprochener Schreibrest.

Das Hochschwäbische stellte in mittelhochdeutscher Zeit „iu“ zu „ui“ um⁸, wodurch „sui“ entstand. Das „sien“ blieb als Plural erhalten, nun aber mit der schwäbischen Pluralendung „a“

Das unterschiedslose Zusammenwerfen beider Pronomen im Hochdeutschen ist eine eklatante sprachliche Schwäche des Hochdeutschen. Sie führt insbesondere beim Erlernen der deutschen Sprache durch Ausländer für Probleme. Das Hochschwäbische ist hier klar besser aufgestellt.

1. Zur Verwendung der betonten und der unbetonten Formen des Personalpronomens

In nachgestellter Position wird fast immer das *unbetonte* Personalpronomen verwendet. Nur wenn der Ton der Aussage auf der Person liegt, wird auch in nachgestellter Position die *betonte* Form verwendet.⁹

Mehrere unbetonte (enklitische) Personalpronomen hintereinander führen zu einer starken Verdichtung des Satzganzen, im folgenden Beispiel¹⁰ führen sie zur Verdichtung von hochdeutsch neun Silben auf hochschwäbisch fünf:

Was haben Sie ihr denn gegeben? Wa hənd-s-ra denn gää?

2. Zur Schreibung der unbetonten (enklitischen) Personalpronomen

Die klangliche Verschmelzung der klitisierten Pronomen mit dem vorausgehenden Wort wird im Französischen durch die Schreibung mit Bindestrich verdeutlicht, im Italienischen durch die Zusammenschreibung mit dem vorausgehenden Wort.

✎ Die Schreibung in dieser Grammatik folgt der französischen Schreibweise mit Bindestrich.¹¹
Beispiele:

Ich habe dich gesehen I hao-de gsää
Er hat es mitgenommen Är hãdd-s middgnomma

Wird ein vokalisch beginnendes Personalpronomen mit einem vorausgehenden vokalisch auslautenden Wort verbunden, wird ein hiatustilgendes n eingefügt.

Danach bin ich gegangen Dådornãch benn-e ganga
Sie waren bei uns. Se send bein-es gwää.

3. Abfall des auslautenden „ch“:

Ein auslautendes „ch“ fällt gerne ab. Dies betrifft auch die Personalpronomen „ich“, „mich“, „dich“. Beim Reflexivpronomen „sich“ behält die betonte Form das ch; in der unbetonten Form fällt es ab. Im Akkusativ und Dativ der 2. Person Plural dagegen bleibt „ch“ erhalten.

	<i>betont</i>	<i>unbetont</i>
<i>ich, mich, dich</i>	i, mi, di	e, me, de
<i>sich</i>	sich (!)	se
<i>euch</i>	uich	ich

Oberdeutsche Gemeinsamkeit
Der Abfall des „ch“ am Ende von Pronomen ist im gesamten oberdeutschen Sprachraum anzutreffen. Dort heißt es überall „i“ *ich*, „mi“ *mich* und „di“ *dich*.

B. Das unpersönliche Personalpronomen

Ein unpersönliches Personalpronomen gab es in den germanischen und romanischen Sprachen ursprünglich nicht. Viele Sprachen kennen es bis heute nicht und verwenden stattdessen wie zum Beispiel das Englische oder die nordgermanischen Sprachen die 2. Person Singular. Dies ist auch im norddeutschen Sprachraum dialektal verbreitet.

Im Französischen („on“) und im Deutschen („man“ und „mer“) kam das unpersönliche Personalpronomen nach der Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. auf. Das französische „on“ ist aus lateinisch „homo“ *Mensch* entstanden. Die norddeutsche n-Form „man“ leitet sich von „Mann“ ab.

Das unpersönliche Personalpronomen ist immer unbetont und enklitisch bzw. proklitisch. Anders als die Personalpronomen kennt es keine betonte Form.

	<i>Kasus</i>	<i>zentralschwäb.</i>	<i>südwest- und oberschwäb.</i>
<i>man</i>	<i>Nominativ</i>	mor [mɔr]	mr [mr], ma [mã]
	<i>Akkusativ</i>	oen	oan
	<i>Dativ</i>	oem	oam
	<i>Reflexiv</i>	sich, se	sich, se

Aussprache: Zentralschwäbischen ist „mor“ [mɔr] die einzige Form. Südwestschwäbisch und Südostschwäbisch trifft man „mr“ [mr] mit silbischem r und „ma“ [mã] mit nasaliertem a-Leichtlaut an.

✍ In der älteren Mundartliteratur wird meist „mer“ geschrieben. In der jüngeren Mundartliteratur dagegen wird häufig „ma“ geschrieben, auch von Autoren solcher Regionen, in denen das r klar hörbar gesprochen wird.

Hinweis: Das negative unpersönliche Personalpronomen „näamor“ *niemand* ist eine Ableitung zu „mor“. Es entstand aus althochdeutsch *nio-mer*. Vor Nasallaut wird der althochdeutsche Diphthong *io* hochschwäbisch lautgesetzlich zu *äa*¹², also gilt *nio-mer*>*näa-mer*>*näa-mor*; siehe hierzu → [Kapitel X. Lautlehre, 11. Der Diphthong äa \[ɛä\] \(2.\)](#). In paralleler Weise entstand das hochdeutsche „niemand“ als Ableitung zu althochdeutsch „*nio-man*“, also *nio-man*>*nie-man*>*nie-mand*.

Schwäbische Erziehung

Der Satz „Dees duad-mor edd“ *So etwas tut man nicht*
ist der am häufigsten gebrauchte Satz in der schwäbischen Kindererziehung. ☺

2. Die r-Form und n-Form des unpersönlichen Personalpronomens

Die n-Form „man“ ist die im deutschen Sprachraum einzig anerkannte Form.

Die r-Form „mer“ wird trotz ihrer geographisch weiträumigen Verbreitung in den germanistischen Standardgrammatiken des Alt- und Mittelhochdeutschen unerklärlicher Weise völlig totgeschwiegen.¹³ Auch in den oberdeutsch-dialektalen Standardwerken herrscht diese Fehlanzeige.¹⁴ Im Schwäbischen Wörterbuch Hermann Fischers wird sie nur beiläufig erwähnt.

Exkurs zur r-Form des unpersönlichen Personalpronomens:¹⁵

Im gesamten Süden des deutschen Sprachraums und bis hinauf in die südliche Mitte Deutschlands war die r-Form *mündlich* einst die Normalform: Im gesamten deutschen und schweizerischen Alemannischen, im Bairisch-Österreichischen und im Schwäbischen, im Pfälzischen und im Saarländischen, sowie in Teilen des Fränkischen und des Sächsischen. Durch den schriftdeutschen Sprachdruck wurde und wird diese Form massiv verdrängt.

Schwäbisch: a) *Zentralschwäbisch und nördlich-ostschwäbisch* gilt „mor“. Der o-Leichtvokal ist hier der regelhafte Aussprachevokal vor „r“. b) *Ansonsten* gilt teils „mr“ [mɾ] mit silbischem, auch gerolltem r, teils „ma“ [mä]. Die Form „mr“ entstand durch Ausfall des unbetonten Vokals vor „r“, das im Gegenzug silbisch wurde. Die Form „ma“ entstand durch Abfall des „r“.¹⁶

Das Schwäbische Wörterbuch (SWB) führt 4,1433 kaum dezidierte r-Formen auf, obwohl der umgangssprachliche Befund überragend ist: „mor“ bzw. „mr“ und „ma“ sind die einzigen Formen im gesamten schwäbischen Sprachraum, nirgendwo taucht eine n-Form auf.

Das Deutsche Wörterbuch (DWB) bringt nur spärliche Angaben und notiert 12,1520 lediglich: „*in mundarten besteht theils mer (Ostmitteldeutschland, auch Baiern ...) theils me, so namentlich im alemannischen gebiete*“. Notizen fränkischen Sprachraum sind auf den Osten reduziert („*Ostmitteldeutschland*“); über dessen mittleren und westlichen Bereich der über die Mitte Deutschlands hinweg einst bis nach Lothringen reichte, herrscht in DWB Stillschweigen, ebenso über Österreich.

Hinweis: Die Anmerkungen mit ihren zahlreichen Angaben zu literarischen Nachweisen und Äußerungen von Gewährspersonen sind zum Schutz der Autorenrechte nicht ins Internet gestellt. Gleiches gilt für die Abschnitte C bis G.

Um Verständnis wird gebeten.